Der Tag der Vergeltung.

Von A. K. Green.

(11. Fortsetzung.)

„Ich wünsche, daß mein Freund bei unserem ferneren Gespräch zugegen ist," sagte er, seine Aufregung gewaltsam bezwingend.

Als gleich darauf Jack Hollisters schlanke, vornehme Gestalt in der Türöffnung erschien, wartete Stanhope in seiner Ungeduld, das Gespräch wieder aufzunehmen, des Freundes Fragen gar nicht ab. „Schenke mir deine Aufmerksamkeit, Jack," begann er stürmisch. „Oberst Deering verlangt zu wissen, warum ich bei meiner Ansicht beharrte, daß er genauere Auskunft über meines Vaters letzte Lebensstunden zu geben vermag, aber nicht dazu geneigt ist. Ich möchte, daß du als Zeuge zugegen bist, wenn ich hierauf Antwort erteilte. Willst du mir den Gefallen tun?"

Jack sah die Reckengestalt des Fremden, das Gesicht mit den Blatternnarben und wußte, wen er vor sich hatte. Deerings flüchtiger und herablassender Ton bewies dagegen, daß er den modisch gekleideten jungen Herrn für zu unbedeutend hielt, um ihn seiner Beachtung zu würdigen. Dieser Umstand war sehr günstig für Jack, denn er erleichterte ihm die Rolle, die er zu spielen gedachte.

„Ich stehe gern zu Diensten," sagte er in gleichgültig schläfrigem Ton und streckte sich behaglich in den bequemsten Lehnstuhl aus. „Sage dem Herrn nur, was du ihm mitzuteilen hast."

Stanhope kannte seinen Freund und ließ ihn gewähren. Er wandte sich nun dem Obersten wieder zu.

„Ich wiederhole die Behauptung," daß Sie meinem Vater eine Mitteilung gemacht haben müssen, die ihm plötzlich alle Lebenslust und Freude raubte, wenn nicht vielleicht schon Ihr bloßer Anblick in ihm eine furchtbare Erinnerung wach gerufen hat, die im stande war, einen Mann darnieder zu schmettern, den weder Schmerz noch Enttäuschung je zu bezwingen vermochte. Wie erschütternd die Wirkung Ihrer Unterredung war, beweist schon der Umstand, daß mein Vater unmittelbar darauf seine letzten Verfügungen traf. Auch scheint Ihre Gegenwart häufig Schrecken zu verbreiten. Ich kenne einen andern Mann, dem vor einer Begegnung mit Ihnen so sehr graut, daß er in seiner Angst aus dem Hause entflohen ist, um nie dahin zurückzukehren.

„Sie sind wirklich gut unterrichtet," erwiederte Deering mit bedeutsamem Lächeln. „Fast scheint es mir, Sie wissen ebenso viel von meinen Angelegenheiten, als ich schon längst von den Ihrigen weiß."

„Durchaus nicht. Ich weiß nichts Näheres über Sie. Aber Thomas Dalton kenne ich. Weshalb verfolgen Sie ihn und warum brachten Sie meinem Vater an seinem Hochzeitsmorgen eine Pistole zum Geschenk?"

Der Oberst schien auf jeden Angriff vorbereitet.

„Die beiden Menschen, die Sie da in einem Atem nennen," sagte er, „haben nichts mit einander gemein."

„Und doch bestand eine Aehnlichkeit zwischen ihnen; ich erinnere an die seltsame Narbe auf der Fläche der linken Hand. Sie behaupten, ein früherer Kamerad meines Vaters gewesen zu sein. Waren Sie nicht auch ein Kamerad von Thomas Dalton?"

Bei dieser Frage fuhr der Oberst sichtlich zusammen, auf seiner Stirn lagerten sich düstere Falten und der drohende Blick schien Stanhope warnend zuzurufen, er solle nicht weiterforschen.

„Das steht in keinerlei Beziehung zu der Sache, welche wir besprechen," entgegnete er. „Samuel White ist tot und die Vergangenheit sollte füglich mit ihm begraben werden. Wenn aber Sie, sein Sohn, mich drängen, Ihnen dieselbe wider meinen Willen zu offenbaren, so bin ich bereit, Rede und Antwort zu stehen, soweit die Sache ihn betrifft. Ueber mein Verhältnis zu Thomas Dalton haben Sie jedoch kein Recht, Auskunft von mir zu verlangen."

„Sei es drum. Mir scheint, wir werden schon genug Trauriges zu hören zu bekommen, wenn das Geheimnis Ihrer früheren Beziehungen zu meinem Vater enthüllt wird. Es muß sich um Ereignisse handeln, die fast dreißig Jahre alt sind, denn ich zähle 25 Jahre und solange ich lebe, habe ich in unserm Hause Ihr Gesicht niemals erblickt."

„Die Rechnung stimmt, Herr White. Vor 29 Jahren hat meine Hand zum letztenmal diejenige Ihres Vaters berührt."

„Also nicht bei jener Begrüßung an seinem Hochzeits- und Todestage?"

Der Stoß war gut gezielt und traf. Zum erstenmal verlor der Oberst die erzwungene Fassung völlig und mußte sich abwenden, um seine Verwirrung zu verbergen. Stanhope erkannte seinen Vorteil und zögerte nicht, ihn zu benutzen.

„Sie sind ein Kamerad meines Vaters gewesen," sagte er, „aber waren Sie auch sein Freund? Oder war Ihr Verhältnis nicht vielmehr ein erbittertes, feindliches, wie die Wahl jenes unseligen Hochzeitsgeschenkes vermuten läßt?"

Ein Augenblick hatte genügt, um Deering seine ganze Ruhe zurückzugeben. Mit verbindlichem Lächeln würde er vielleicht seine Bewunderung und Hochachtung für den verstorbenen Staatsmann ausgesprochen haben, hätte sich Jack nicht unerwartet in das Gespräch gemischt.

„Dein Gegenstand reißt dich weit fort," sagte er in gleichmütigem Ton, indem er die Hand beruhigend auf des Freundes Arm legte. „Wenn der Herr Oberst deine letzte Frage nicht beantworten will, so würde ich an deiner Stelle nicht weiter in ihn dringen. Ob er Gefühle des Hasses oder der Freundschaft für den Verstorbenen hegte, hat an und für sich keinen praktischen Wert. Ich glaube, du tätest besser, die Unterredung heute Abend nicht weiter fortzusetzen; meinst du nicht auch, Stanhope?"

Der also Angeredete hatte Mühe, seiner Erregung sogleich Herr zu werden, aber als er des Freundes Auge so ernst und fest auf sich gerichtet sah, fügte er sich ohne Widerrede.

„Wenn du meinst, Jack," murmelte er, „du bist bei kühlem Blut und ich habe mich vielleicht über Gebühr erhitzt."

„Nur noch eine Frage könntest du an den Herrn Oberst richten, deren Beantwortung mir von Wichtigkeit scheint, nämlich, um welche Zeit er Herrn Whites Haus an jenem Morgen verlassen hat."

„Das wissen wir ja bereits," entgegnete Stanhope, „um zehn Uhr ist er dort gesehen worden. — Sie haben sich nicht länger im Hause aufgehalten, nicht wahr, Herr Oberst?"

„Nur wenige Minuten," lautete Deerings Antwort. „Ist das nun alles, was Sie zu wissen wünschen?"

„Für heute Abend, ja. Ich werde mir erlauben, Sie morgen früh wieder aufzusuchen; mir bleiben noch viele Rätsel zu lösen übrig."

„Sehr wohl. Sie haben meine Karte; ich wohne im Brevoort-Hause."

Jack verwandte kein Auge von dem Manne, der mit unbeweglicher Miene sich höflich verbeugend das Zimmer verließ. Die Tür hatte sich kaum geschlossen, als Stanhope hastig auf seinen Freund zueilte.

„Warum hast du unser Gespräch unterbrochen?" rief er. „Weshalb wolltest du nicht, daß er die Frage beantworten sollte, ob er meines Vaters Freund sei?"

„Er hatte sie schon beantwortet."

„Nicht möglich; ich habe nichts gehört."

„Ich auch nicht, aber desto mehr gesehen. Dir war sein Rücken zugekehrt, aber mir nicht, und als du die Frage stelltest, trat plötzlich ein Ausdruck von so bitterem, tötlichem Haß in seine Züge, daß ich wußte, es war deines Vaters Feind, der vor uns stand. Im weitern Verlauf der Unterhaltung wäre vielleicht seine Schuld ans Licht gekommen und das wollte ich nicht."

„Seine Schuld? Wie meinst du das, Jack? Jetzt bist du selbst in Aufregung—was für eine Schuld?"

„Höre mich, Stanhope — nein, sieh nicht nach der Tür, ich lasse dich nicht fort, bis er sicher das Haus verlassen hat. — Ich bin fest überzeugt, das heißt so fest, wie man es von einer Sache sein kann, die man nicht mit eigenen Augen gesehen hat, daß jener Mann die tötliche Waffe damals nicht nur in das Haus gebracht, sondern sie auch abgefeuert hat. Dein Vater ist eines gewaltsamen Todes gestorben und Oberst Deering war sein Mörder."

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein mitternächtliches Gespräch und dessen Folgen.

Nicht ohne Zittern und Zagen hatte Mary die Rückfahrt nach dem Hause angetreten, aus dem sie erst wenige Stunden zuvor, wie sie glaubte, für immer entflohen war. Ihr guter Stern wollte jedoch, daß Flora und Stanhope noch nicht zurückgekehrt waren, als sie daheim anlangte. Nachdem sie rasch die beiden Abschiedsbriefe wieder an sich genommen, welche sie auf Frau Whites Schreibtisch zurückgelassen hatte, zog sie sich in ihr eigenes Zimmer zurück. Der trauliche, stille Raum erschien ihr wie ein ersehnter Hafen der Ruhe und von mannigfaltigen Gefühlen überwältigt, brach sie in einen Strom von Tränen aus, die ihrem stürmisch bewegten Herzen Erleichterung verschafften. War denn wirklich der schwere Kampf vorüber — sollte sie hier eine Heimat finden — durfte sie ihrer Sehnsucht folgen und den Ring des Geliebten tragen?

Aber wo war Stanhope jetzt und was hatte er mit dem unbekannten Verfolger ihres Vaters zu schaffen, in dessen Begleitung sie ihn zuletzt gesehen?

Von einer unbestimmten Angst erfüllt saß sie da und lauschte auf jedes Geräusch, das seine Heimkehr verkünden konnte. Gegen elf Uhr hörte sie Floras Wagen vorfahren, aber Mitternacht war schon vorüber, als sie Stanhopes Schritt auf der Treppe vernahm. Und er kam nicht allein — wer war denn bei ihm? — sollte der Mann mit den Blatternarben es wagen, das Haus zu betreten?

Bei dem Gedanken sprang sie entsetzt auf und eilte nach der Tür; doch mußte sie über ihre eigene Torheit lächeln, denn der Name „Jack" klang an ihr Ohr. Was auch Herrn Hollister zu so später Stunde noch herführen mochte, jedenfalls wußte sie den Geliebten in Sicherheit. Mit dankerfülltem Herzen suchte sie nun endlich ihr Lager auf. Während Träume von einer glücklichen Zukunft sie umgaukelten, saßen die beiden Freunde in Stanhopes Wohnzimmer in ernstem Gespräch beisammen.

Von der ersten Bestürzung über Jacks furchtbare Anklage hatte sich Stanhope erholt, er war nun bereit, die Gründe zu vernehmen und sorgfältig zu prüfen, welche Jack zum Beweis für Deerings Schuld anzuführen hatte. Gleich durch des Freundes erste Mitteilung ward er aufs höchste überrascht. Jack behauptete nämlich, Herr White sei zur Zeit seines Todes nicht allein gewesen, wie man bisher geglaubt, das furchtbare Ereignis habe einen Zeugen gehabt. Der junge Rechtsanwalt hatte dies auf folgende Weise erfahren: Eine ihm befreundete Dame, welche dem White'schen Hause gegenüber wohnte, fragte ihn bei seinem letzten Besuche ganz zufällig, wer wohl der große stattliche Herr gewesen sei, den sie an Samuel Whites Todestage, unmittelbar bevor das Unglück bekannt wurde, die Stufen vor der vordern Haustür habe herabkommen sehen. Als Jack erwiderte, soviel er wisse, habe die Familie um diese Zeit keinen Besuch empfangen, erzählte sie ausführlich, sie habe an einem Fenster des oberen Stockes gewartet, um die Neuvermählten zu sehen, da sei ihr jener fremde Herr durch seine ungewöhnliche Größe aufgefallen und wenige Minuten später habe sich die Trauernachricht verbreitet. „Fräulein Morton beschrieb mir den Fremden genau," fuhr Jack fort, „und als ich Oberst Deering im Klubhaus sah, zweifelte ich keinen Augenblick, daß ich jenen Mann vor mir hatte und zugleich denselben, der die Pistole in das Haus gebracht."

Stanhope sah den Freund mit ungläubigen Blicken an. „Versteh ich dich recht?" fragte er verwundert. „Es war halb drei Uhr, als wir den Schuß hörten, und Oberst Deering hatte die Waffe gegen zehn Uhr gebracht. Willst du behaupten, daß er die ganze Reihe von Stunden im Hause war, ohne daß irgend jemand eine Ahnung davon hatte?"

„Unmöglich wäre es nicht; soviel ich weiß, hat ihn niemand das Haus verlassen sehen."

„Aber wo sollte er sich verborgen haben? — die Studierstube stand weit offen und —"

„Vielleicht in deines Vaters Schlafzimmer. Wer Rache an einem Feinde nehmen will, wartet geduldig wohl länger, als ein paar Stunden."

„Hast du Beweise von seiner Anwesenheit dort? Auf bloße Vermutungen hin würdest du nicht zu solchen Schlüssen gelangen!"

„Du weißt, Stanhope, daß ich auf deine Veranlassung, sobald die Totenschau vorüber war, eine genaue Besichtigung der Zimmer deines Vaters vorgenommen habe. Zweierlei fiel mir damals auf. Ein Tabaksgeruch in dem Schlafzimmer und auf einem Fenstersimse daselbst eine Anzahl von Zigarrenstumpfen und verstreute Asche."

„Sonderbar. Mein Vater rauchte nie mehr als eine Zigarre täglich, gewöhnlich des Morgens, während er die Zeitung las. Auch sind unsere Hausmädchen zu sehr an Ordnung gewöhnt, um dergleichen Abfall tagelang herumliegen zu lassen."

„So höre weiter. Daß der Oberst deinen Vater haßte, steht für mich unerschütterlich fest. Er ist eine von jenen hartnäckigen Naturen, die den einmal gefaßten Vorsatz nun und nimmermehr aufgeben. Die Ursache seiner Feindschaft stammt wahrscheinlich aus jener längst vergangenen Zeit vor deiner Geburt her, als dein Vater im fernen Westen unter den Goldgräbern war. Langsam und sicher hat Deering sein Ziel verfolgt. Daß dein Vater gerade an seinem Hochzeitstag, auf dem Gipfel seines Glücks, das Opfer seiner Rachsucht werden sollte, lag vielleicht mit in seinem längst gehegten Plan. Durch ihn gelangte die Pistole am Morgen in deines Vaters Hände; warum der tödliche Schuß nicht damals abgefeuert ward, vermag ich nicht zu sagen. Nach der Begegnung mit seinem Feinde ist dein Vater wie umgewandelt; trotzdem wird die Trauung vollzogen. Dein Vater mag wohl gewußt haben, daß sein Leben bedroht war, doch glaubte er sicherlich nicht, daß er in so großer Gefahr schwebte, sonst hätte er wohl Maßregeln getroffen, sich vor den ferneren Nachstellungen seines Widersachers zu schützen."

„Und dieser Widersacher, glaubst du, war die ganze Zeit über in meines Vaters Schlafzimmer verborgen?"

„Ja, doch ohne sein Wissen. Er muß beim Fortgehen die Schlafstubentür, statt der Tür zum Vorsaal daneben, geöffnet haben. Dein Vater war zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um dies zu bemerken. So fand er denn bei der Rückkehr von der Trauung den auf ihn lauernden Feind und ging in sein Verderben."

„Wenn dies richtig ist, müßte mein Vater das Schlafzimmer in der ganzen Zwischenzeit nicht mehr betreten haben. Das ist nicht unmöglich; zur Trauung wollte er sich gleich nach dem Frühstück ankleiden — er verschob nie etwas auf den letzten Augenblick. Nach jener unheilvollen Unterredung hat er noch die bewußten Briefe geschrieben, und als ich kam, ihn zur Kirchenfahrt abzuholen, stand er von seinem Schreibtisch auf, griff nach Hut und Handschuhen, die bereit lagen, und folgte mir, ohne ein Wort zu sagen."

„Er glaubte, sein Todfeind habe längst das Haus verlassen."

„Aber wie konnte der Oberst die Pistole abfeuern, wenn er sie vier Stunden vorher meinem Vater übergeben hatte?"

„Vielleicht hat dein Vater die Gabe zurückgewiesen und der Oberst die Pistole nur aus dem Kasten genommen und sie dann in seine Tasche gleiten lassen; das scheint mir höchst wahrscheinlich."

„Und während wir alle nach dem Studierzimmer stürzten, als der Schuß erdröhnte, hat er sich unbehelligt durch die hintere Halle entfernt und ist zur Vordertür hinausgegangen. Das war leicht zu bewerkstelligen."

„O Jack, Jack, wenn es wahr ist — und Oberst Deerings ganzes Benehmen, seine offenbare Aufregung während meines Kreuzverhörs scheinen es zu bestätigen — warum hast du mich zurückgehalten — es wäre mir eine Genugtuung gewesen, ihm die Anklage ins Gesicht zu schleudern."

„Es hätte dir nur Spott und Hohn eingetragen. Nein, Stanhope, wenn wir ihn eines Verbrechens beschuldigen, müssen wir uns auf die Hülfe des Gerichts verlassen können."

„Aber werden wir ihn auch finden? Wird er nicht die Flucht ergreifen, nun er weiß, daß wir Verdacht gegen ihn hegen?"

„Ich glaube kaum. Sein Aeußeres ist zu auffallend, als daß er hoffen dürfte, der Polizei zu entgehen. Uebrigens habe ich bereits an den Inspektor telegraphiert und Deering unter polizeiliche Aufsicht stellen lassen. Heute morgen wollen wir auf das Polizeiamt gehen und dem Inspektor die Sache vortragen. Stellt er uns dann einen Haftbefehl aus, so wird der gefährliche Mensch bald in Sicherheit sein."

Als sich am Morgen nach dieser ereignisreichen Nacht die Hausgenossen beim Frühstück versammelten, war auch Jack Hollister zugegen. Noch ganz erfüllt von der wichtigen Angelegenheit, die der Entscheidung harrte, hatte er es über sich gewonnen, Flora zum erstenmal als Herrin des Hauses zu begrüßen und ihr Gast zu sein. Stanhope hatte Mary seit ihrer Krankheit noch nicht wiedergesehen, aber sein Fürchten verwandelte sich bald in die seligste Hoffnung, als er sah, welche Liebe ihm aus ihren Augen entgegenstrahlte. Trug sie auch seinen Verlobungsring noch nicht am Finger, so wußte er doch, daß sein heißer Herzenswunsch von ihrer Seite nicht länger auf Widerstand stoßen werde. Allein dies frohe Beisammensein war nicht von langer Dauer. Mary mußte sich mit dem flüchtigen Wiedersehen begnügen, und auch Flora, die vor Begierde brannte, das Ergebnis von Stanhopes gestrigen Nachforschungen zu erfahren, sah sich genötigt, ihre Ungeduld zu zügeln. Die beiden Herren empfahlen sich sehr bald, um sich dem ernsten Geschäft zu widmen, das ihrer harrte.

*

Am nämlichen Tage um die Mittagsstunde trug der Diener im Brevoort-Haus Stanhope Whites Karte zu Oberst Deering hinauf. Als letzterer das Gastzimmer betrat, in welchem auf Stanhopes Wunsch die Begegnung stattfinden sollte, fand er außer den beiden Freunden noch einen dritten, ihm unbekannten Herrn vor, dessen Anwesenheit ihn überraschte.

„Darf ich fragen," sagte Deering mit gerunzelter Stirn, „wen sie hier mitgebracht haben? Ich habe wohl versprochen, Herrn White zu empfangen, aber nicht seine sämtlichen Freunde."

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle," sagte der Fremde mit ruhiger Festigkeit: „Ich bin ein Polizeibeamten, Oberst Deering, und habe Ihnen diesen Haftbefehl vorzuzeigen, der auf Ihre Person lautet. Sie sind beschuldigt, Samuel White ermordet zu haben. Während man bisher allgemein glaubte, der große Staatsmann habe sich aus Zufall durch einen unglücklichen Pistolenschuß selbst entleibt, sind neuerdings Umstände ans Tageslicht gekommen, welche jene Annahme als irrtümlich erscheinen lassen. Ich muß Sie daher bitten, mir nach dem Polizeiamt zu folgen."

Die Anklage traf Deering völlig unvorbereitet und er bedurfte seiner ganzen Willenskraft, um die notwendige Fassung zu bewahren. Einige Minuten stand er da, ohne den Blick vom Boden zu erheben, ohne eine Erwiderung zu finden. Als er endlich sprach, merkte man ihm jedoch keinerlei Erregung mehr an, seine Stimme hatte ihren gewöhnlichen Klang.

„Daß man mich eines Verbrechens beschuldigt," sagte er, „ist mir so überraschend, daß ich erst einiger Zeit bedurfte, um mir den Gedanken klar zu machen. Es müssen wohl triftige Verdachtsgründe gegen mich vorliegen, sonst würde ein Mann, wie Stanhope White, sich nicht dazu hergeben, mir solchen Schimpf anzutun. Ich will Ihnen daher auch keine weiteren Unbequemlichkeiten machen, sondern ohne Zögern und ohne Widerrede mitgehen. Schon beim ersten Verhör, das weiß ich, wird sich meine Unschuld sonnenklar herausstellen."

„Es ist das Klügste, was Sie tun können," versetzte der Beamte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Seelenkampf.

Es war gegen drei Uhr, als Stefan Huse von seinem Arbeitsstudi aufstand und an den langen Tisch der Tür gegenüber trat, um ein Werkzeug zu holen, welches er gerade brauchte. Der schon für gewöhnlich düstere Raum lag an diesem trüben Tage fast völlig im Dunkel; nur am Fenster war es noch hell. Suchend blickte er über die verschiedenen Geräte, Bücher und Zeitungsblätter hin, die den Tisch bedeckten — da glänzte plötzlich ein Freudenstrahl in seinen matten Augen und er streckte die Hand aus nach einer halbverblühten weißen Rose, die vor ihm lag. „Mary!" flüsterten seine Lippen; „das kommt von ihr; sie schickt mir ein Zeichen, daß es ihr wohl geht und sie glücklich ist."

Voll Wonne sog er den süßen Duft ein, warme Liebe strömte ihm zum Herzen und seine Augen wurden feucht, während er die köstliche Blüte an die Lippen drückte.

Er überlegte nicht lange, wer von seinen heutigen Kunden Marys Bote gewesen sein könnte. Ohne Zweifel war es der alte Kutscher, der den Beschlag eines Pferdegeschirrs gebracht hatte, um ihn neu versilbern zu lassen. Nachdem er die Rose ins Wasser gestellt hatte, trug er sie ans Fenster und schwelgte entzückt in der frohen Hoffnung, daß sein Plan gelungen und seiner Tochter glückliche Zukunft gesichert sei. Zwar nahm er die Arbeit wieder auf, doch wurde sie ihm schwer; seine Gedanken schweiften fortwährend ins Weite und er wünschte, daß der Tag erst vorüber wäre und die Stunde gekommen, um welche er sich das Abendblatt von dem Zeitungsstand an der nächsten Straßenecke zu holen pflegte. Hatte Mary wirklich Stanhope White ihr Jawort gegeben, so würde sie sicherlich Sorge tragen, daß er eine Anzeige der Verlobung zu Gesicht bekäme, denn nur durch die Zeitung konnte er die Nachricht erhalten. Endlich war der ersehnte Augenblick da. Eine ungewöhnlich zahlreiche Menschenmenge umdrängte den Zeitungsstand. Es mochte sich wohl etwas Wichtiges ereignet haben, was die Gemüter erregte; doch wenn es sich nicht auf Mary bezog, hatte es ja jetzt keinerlei Wert für ihn. Er griff hastig nach dem ersten Blatt, dessen er habhaft werden konnte und eilte in seine Behausung zurück.

Das Feuer war herabgebrannt und das Zimmer kalt geworden; so legte er denn die Zeitung hin und schüttete erst frische Kohlen auf. Als er sie wieder zur Hand nahm, fiel sein erster Blick auf die großgedruckte Ueberschrift einer Spalte; er las:

„Oberst Deering verhaftet als Mörder von Samuel White, dessen Tod man bisher für einen unglücklichen Zufall hielt."

Durfte er seinen Augen trauen oder war es ein Trugbild seiner erhitzten Einbildungskraft? Nein, es war Wirklichkeit — da standen die Worte schwarz auf weiß und darunter noch andere, um die Verhaftung näher zu erklären und Beweisgründe für die Schuld anzuführen. Er brach in ein höhnisches Gelächter aus und beugte sich gierig über das Blatt, als wolle er jede Silbe verschlingen.

Er las, daß die Beschuldigung von Stanhope ausging und daß die Gegenwart des Angeklagten am Tatort zur Zeit, da der Schuß abgefeuert wurde, erwiesen war. Der Gefangene leugnete zwar seine Schuld mit großer Bestimmtheit, hatte jedoch zugegeben, daß er einen alten langjährigen Groll gegen den Verstorbenen gehabt hatte.

Länger vermochte der alte Mann seine leidenschaftliche Erregung nicht zurückzuhalten. „Gefangen," jubelte er, „gefangen wie der Fuchs in der Falle! Seine eigene Unbesonnenheit hat ihn zu Grunde gerichtet und ich bin frei."

Wieder vertiefte er sich in die Zeitung. Ein neuer Abschnitt:

„Die Polizei hält die Tatsache des Mordes aufrecht. Der Gefangene ist nicht geständig. Seit seiner Verhaftung hat Oberst Deering nur das eine Verlangen gestellt, daß man sogleich nach dem Aufenthaltsort eines gewissen Thomas Dalton forschen möchte, auf dessen Zeugnis er sich berufen wolle. Dieser Dalton hat, wie bereits bekannt, vor etwa vier Wochen seine Wohung am Markham-Platz Nro. 6. heimlich verlassen und ist seitdem nicht wiedergesehen worden."

Das Blatt zitterte in des Lesenden Hand. „Ha," rief er, „das soll ihm nicht gelingen. Er hofft mich in seinen Fall mit hinabzuziehen — aber er kann es nicht: Thomas Dalton ist fort, vom Erdboden verschwunden. Selbst seine eigene Tochter weiß nicht, wo er ist, und wenn Gott es weiß, so verkündet er es nicht. Meine Rettungsstunde ist da. Alle Umstände treffen zusammen, um meinen Todfeind zu verderben und zu beweisen, daß er schuldig ist. Deering ist verloren und kann mir nicht mehr schaden." Er rief die Worte wie im Freudenrausch und warf einen triumphierenden Blick nach dem Vorhang, welcher die todbringende Maschine verhüllte. Dann las er den weiteren Bericht, in dem alles gesammelte Beweismaterial, alle Verdachtsgründe gegen den Gefangenen aufgezählt waren. Allmählich verdüsterte sich jedoch seine Miene und der Freudenschein, der ihn förmlich verjüngt hatte, schwand aus seinen Zügen. Bald entsank die Zeitung der schlaffen Hand und er starrte regungslos vor sich nieder, wie gelähmt von Entsetzen. Plötzlich sprang er auf und ging mit hastigen Schritten in der Werkstatt hin und her. In seiner Seele tobte ein wilder Kampf. Zuerst gab sich das nur in einzelnen Ausrufen kund, dann stieß er Worte und Sätze heraus, bald flüsternd, bald stöhnend, je nachdem Furcht oder Hoffnung bei ihm die Oberhand gewann.

(Fortsetzung folgt.)

Hotels.

Metropole Hotel
Besitzer: Adolf Ehmann, Franz Brunner, und Robert Ehmann.
Rose Straße, ganz nahe der C.P.R.-Station.
Das beste und modernste Hotel Reginas. Große, helle Zimmer.
Deutsche Küche.
Beste Weine, Liköre und Zigarren.
Aufmerksamste Bedienung.
Deutsche Besitzer.

Vons Hotel
John W. Ehmann, Theo. Schmitz
Eigentümer
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Heißes und kaltes Wasser.
Ecke 10. Avenue und Osler Straße am Marktplatz. Regina, Sask.

European Hotel
F. F. Kohlruß und Heinrich Euteneier } Besitzer
Ecke 10. Ave. u. Ottawa-Straße.
Regina, Sask.
Gute Zimmer mit Dampfheizung, vorzügliche deutsche Küche, freundliche deutsche Bedienung.
Beste Weine, Liköre und Cigarren.

Victoria Hotel
A. & M. Ehmann, Besitzer.
Osler-Straße, am Marktplatz.
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Elektrische Beleuchtung, Dampfheizung, gute helle Zimmer. Vorzügliche deutsche Küche mit deutscher Bedienung, beste Getränke und Cigarren.
Kegelbahn und Billardzimmer.
Raten $1.50 und aufwärts.

The West Hotel
C. F. Byrnes, Besitzer
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich
Winnipeg - Manitoba

Valley Hotel
Fort Q'Appelle, Sask.
Phil. Nickels, Besitzer.
Gute Bedienung, gute Betten, Echte deutsche Küche und beste Getränke.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.

J. Grant
Vereidigter Auktionator für die Provinz Saskatchewan.
Verkäufe pünktlich abgehalten.
Erfolg garantiert.
Lumsden P. O., Sask.
Long Distance Phone
(Lumsden Beach Rural)

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen

Das
Carbon Studio
gegenüber Union Depot
1929 Sued Railway Str.
Wenn Sie eine gute Photographie oder ein vergrößertes Photo haben wollen, kommen Sie zu uns. Wir können Sie mit Qualität und Preis zufriedenstellen.
Das
ältesta Photo-Studio in Regina.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold E. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour. W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Frame, Secord, Turnbull & Fisher.
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. F. W. Turnbull, B. A.
J. C. Frame, LL.B. A. A. Fisher.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. J. Heinrichs.
Oeffentlicher Notar, Versicherung, Geld zu verleihen.
Aberdeen, Sask.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

A. Allen Fisher
Rechtsanwalt,
Advokat. und Oeffentl Notar.
Offices:
Westman Chambers - Rose-Str.
Temporäre Office:
No. 7 McInnis Block - Rose-Str.
Geld zu verleihen.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialität in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. T. A. Morrison,
Arzt u. Chirurg,
ausgebildet Berlin, Deutschland.
Spezialität: Chirurgie u. Frauenleiden. Office Zimmer 6 und 7 im Leaderblock. Privatwohnung Ecke Albert und 13. Ave. Phone 1257.

Dr. C. Wesley Bishop
Spezialist für
Augen-, Ohren-, Nase- und Hals-Krankheiten.
Office: 310 Dark-Block,
Wohnung: Kings-Hotel. Regina, Sask.

Dr. A. Gregor Smith
Zahnarzt
Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität.
Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen.
Gregor Smith Block
Hamilton-Straße, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Krebs
R. D. Evans, Entdecker des berühmten Krebs-Heilmittels, wünscht, daß alle, die an Krebs leiden, an ihn schreiben. Das Heilmittel heilt äußerlichen oder innerlichen Krebs. Schreibt an
R.D. Evans Brandon, Man., Can.

Gehen Sie zu
J. C. Osborne
für Kunstschneiderei,
Putzen, Pressen und Reparieren.
Phone 937 1753 Scarth-Str.